

Ein französischer Keynes.

Es wird immer deutlicher, daß wieder eine jener schweren internationalen Krisen heraufzieht, die das Kennzeichen des Zustandes sind, der in Versailles geschaffen wurde und sich „Friede“ nennt. Waren die meisten der bisherigen Krisen hervorgegangen durch die Unfähigkeit Deutschlands, den ihm im Friedensvertrag auferlegten wirtschaftlichen und finanziellen Forderungen nachzukommen, was die Briand und Poincaré dann zum Anlaß nahmen, zu „Sanktionen“ zu greifen, so ist die neue Krise rein politischer Art, mag auch von französischer Seite der Versuch gemacht werden, sie als Folge einer Vertragsverletzung durch Deutschland hinzustellen, das den militärischen Bestimmungen des Friedensvertrages nicht nachgekommen sein soll. Es ist eine inzwischen recht alltäglich gewordene Erkenntnis, wenn man wiederholt, daß diese angeblichen militärischen Verletzungen nur ein Vorwand sind, um die Klärung der ersten Zone zu verzögern, bis Frankreich gewisse politische Ziele erreicht hat, zu denen es in Versailles nicht gelangen konnte, nämlich unter dem Druckmittel der verzögerten Klärung einen Erlaß zu schaffen für das nicht zustande gekommene französisch-amerikanische Sicherheitsbündnis. Angesichts der sich zuspitzenden Erörterungen über diese Dinge, die nun auch bei der außenpolitischen Aussprache im deutschen Reichstag ihren Widerhall finden werden, sei auf ein Buch hingewiesen, das schon vor einiger Zeit ein Franzose, der Generalkonsul und Gesandte a. D. Alcide Ebray, mit dem Titel „Der unfaubere Friede“ (Versailles) der Politik der Verbändnispolitik seit dem Tage des Waffenstillstandes, ja seit dem Tage des Kriegsbeginns, gewidmet hat.

Man kann Ebray und sein Werk „John Maynard Keynes und seinen Werte „Die wirtschaftlichen Folgen des Krieges“ an die Seite stellen. Versteht dieser die Formel: vom wirtschaftlichen Standpunkt aus ist der Friede weder gerecht noch möglich, so verfolgt Ebray die Absicht, die politische Ungerechtigkeit des Friedens ans Licht zu ziehen, und man darf daher, ohne der geistigen Selbständigkeit seines Wertes in irgendeiner Hinsicht Abbruch zu tun, Ebray den politischen Keynes nennen. Ebray war mehrere Jahre diplomatischer Redakteur des Journal des Debats und der Revue politique et parlementaire und wurde dann ins Ministerium des Aeußeren berufen. Als Schriftsteller und durch meine Mitarbeit an den beiden publizistischen Organen habe ich,“ so sagt Ebray von sich, „soweit die von der Presse in der internationalen Politik Frankreichs ausgeübte Tätigkeit in Betracht kommt, Initiativen ergriffen, die zur Errichtung des Bündnis-systems beitragen sollten, dem Frankreich sein Heil verband.“ Ich tat es — ich muß dies besonders betonen — in einem absolut friedlichen Geiste der Verteidigung. Ich darf in meinem Falle mehr als andere das Recht beanspruchen, mich über alle Fragen des Krieges auszusprechen, namentlich, wenn es sich darum handelt, ob sie den Interessen Frankreichs und vor allem der Ehre Frankreichs entsprechend zu Ende geführt wurden.“

Nach einer kurzen Dienstzeit im Ministerium nahm Ebray seinen Abschied in dem Augenblick, wo ihm eine Beförderung winkte. Bei einem Generalkonsulat sollte er einen bedeutsamen Posten bekleiden. „Ich nahm mir die Freiheit wieder,“ sagt Ebray, „mit der Absicht, aktive Politik zu treiben. Um der Politik, die ich zu treiben hatte, eine Grundlage zu geben, schrieb ich ein Buch, das mir erbitterte Feinde schuf. Die Regierung, der ich gedient, hat in der Annahme, daß dem politischen Gegner gegenüber alles erlaubt sei, es unternommen, mir zu schaden, namentlich durch Entstellung der Gründe, die mich veranlaßten, den Dienst zu verlassen.“ Es muß eine heftige Feindschaft gewesen sein; denn Ebray sah sich veranlaßt, seinen Gegnern in einer Schrift: „Riposte legitime à quelques manœuvres du Quai d'Orsay à propos de ma démission“ — Billige Entgegnung auf einige Angriffse des Quai d'Orsay bei Gelegenheit meines Abschiedes“ — entgegenzutreten. Es versteht sich, daß die Angriffe gegen Ebray noch heftiger wurden, als er seine Kritik am Friedensvertrag veröffentlicht hatte, die — bezeichnenderweise —

nur in Italien gedruckt werden konnte. Wesen man es nicht vorzog, ihn totzuschweigen, überhäufte man ihn mit Schmähungen, und der Hauptvorwurf war dabei, er unterliege eine deutsche Ehe. „Was mich betrifft,“ entgegnet Ebray, „so antworte ich: es handelt sich einfach darum, zu erkennen, ob ich die Wahrheit sage oder nicht.“ Das Programm Ebrays ist also, die Wahrheit über den Krieg und den Frieden zu finden. „Mir erschien der Geisteszustand für die internationalen Beziehungen nach dem Krieg beunruhigend,“ sagt Ebray, „denn die Wiederherstellung zwischen den ehemaligen Gegnern schien um so schwieriger zu werden, je heftiger sie gegeneinander durch Entstellung der Wahrheit aufgebracht waren. Ich hatte das Gefühl, man täte mit der Wiederherstellung ein gutes Werk.“ Aus einer solchen Auffassung heraus mußte Ebrays Buch zu einer Kampfschrift werden gegen den Clemencismus und Poincarismus, wie sie gründlicher und vielseitiger auch kein Deutscher schreiben könnte. Sie stellt die vernichtendste Kritik an dem Friedensvertrag von Versailles dar, die je geübt worden ist.

„Das den Besiegten entzogene Verständnis über die Verantwortung an dem Kriege,“ sagt er, „hat gar keinen Wert: weder moralisch, noch politisch, noch historisch. Es kann nicht gegen eine sorgsame Unterlebung der Verantwortlichen zum Zeugnis aufgerufen werden.“ Das Argument wäre wohl das wichtigste, das man geltend machen kann, wenn man bedenkt, in welcher Weise das Verständnis dem Besiegten entzogen wurde. Mit unermüdlichem Eifer hat Ebray Beweisgründe dafür zusammengetragen, daß Deutschland den Krieg gegen Frankreich nicht gewollt haben kann, denn sonst hätte es eine wesentlich andere Politik getrieben, vor allem, nicht das Bündnis abgelehnt, das England ihm um die Jahrhundertwende anbot. „In Wahrheit wollten weder Frankreich noch Deutschland den Krieg. Aber auf die natürlichste und keineswegs „verbrecherische“ Weise mußte Deutschland hineingezogen werden, um seinen Bundesgenossen, Oesterreich-Ungarn, zu verteidigen, und Frankreich, seinen Verbündeten Rußland.“ Frankreich aber scheint Ebray bei Erörterung der Schuldfrage in etwas vorbelastet durch seine Revanchefucht und seinen Willen, Elböh-Verdrängen wiederzuerobern. Im übrigen kommt er zu dem Ergebnis, „daß die Verantwortlichkeiten nicht nur geteilt waren, sondern daß es sogar, um es ganz deutlich zu sagen, keine „Schuldigen“ gab. Der Krieg kam als Schicksal, und jeder tat, was er naturgemäß tun mußte.“ Ebray erinnert an Nitze's offenes Wort: „Diesen Krieg — es muß immer wieder daran erinnert werden — haben wir gewollt und nicht erlitten,“ und meint dazu, es gelte für alle Länder, die nacheinander auf der einen oder anderen Seite auf den Kampfplatz traten. „Sie haben den Krieg nicht „erlitten“, sondern „gewollt“, sie wollten ihn im Hinblick auf eine bestimmte Weite und nicht aus Interesse für Serbien, noch um der Verteidigung eines höheren Ideals willen.“ Und an einer anderen Stelle schreibt Ebray den trefflichen Satz: „Bald wird man vom „Krieg des Rechts“ nicht mehr ohne Lachen sprechen hören.“

Darum findet Ebray die Deutschland auferlegten Friedensbedingungen auch so hart und ungerecht, denn die Verbündeten hatten keinen wirklichen Grund, Deutschland für ein „Verbrechen“ zu strafen, das es tatsächlich nicht begangen hatte. Die eigentliche „Unfaubereit“ des Friedens aber erblickt Ebray in der Tatsache, daß der Friedensvertrag „unter Verletzung der Grundzüge Wilsons geschlossen worden ist, namentlich der 14 Punkte, deren Vorteile den Besiegten versprochen wurden, ehe sie die Waffen niederlegten. Ebray prüft dann jede einzelne der Friedensbedingungen daraufhin, ob sie mit den Wilson'schen Grundzügen im Einklang stünden. Bei jeder einzelnen der wesentlichen kommt er zu einer klaren Verneinung und bei den minder wichtigen zu keiner uneingeschränkten Bejahung. Und mit Aquituit (Rede in Paris am 6. Februar 1920), dem er überdies den Titel seines Buches verdankt, kommt Ebray zu dem Ergebnis:

„Das ist kein Werk von Staatsmännern; das ist nicht Geschäft und

nicht gesunder Menschenverstand; das ist nicht jener saubere Friede (clean peace), der den Krieg mit dem Striege beenden wollte. Das ist nicht der saubere Friede, den wir alle, ohne Unterschied der Parteien, vor achtzehn Monaten erbat und erlebten.“

Ebray fordert daher eine Revision des Friedensvertrages. Er erörtert eingehend Frankreichs politische Lage und sein „Sicherheitsbedürfnis“. „Geschützt werden könnte Frankreich durch die „Erledigung“ Deutschlands, durch seine politische Zerstörung. „Aber sie würde die Entschädigungsfrage noch unlösbarer gestalten. Deutschland würde um so zahlungsunfähiger, je mehr es aufhört, als großer Staat zu bestehen. Andererseits hätte es nicht mehr — und das ist wichtig — zur Bezahlung seiner Schuld den Anreiz, den es heute noch hat, nämlich das Drohmittel der Sanktionen, die es politisch zerrütten könnten, da dies bereits getan wäre. Da die gewalttätige Lösung also politisch schwierig und moralisch verdammenwert ist, so bleibt nichts übrig, als die jetzige Lage fortzuhalten, mit allen Gefahren, die sie birgt, oder sie im Wege der Verbesserung zu ändern. Es erscheint offenbar, daß der zweite Weg am besten gangbar wäre: nicht allein im Interesse des Friedens überhaupt, sondern vor allem, könnte man sagen, zur Sicherheit Frankreichs selbst. Man muß an diesem Punkt festhalten: unter allen Ländern, die dem Verband angehören, nimmt vor allem bei Frankreich das Interesse mit der Ehre im Sinne einer Revision des „unfauberen Friedens“ überwiegen.“ Es würde sich also um die Abänderung der Friedensbedingungen selbst oder der Art und des Geistes handeln, in der sie durchgeführt werden, „so daß die besiegten Staaten nicht mehr verurteilt wären, in einem neuen Krieg ein Heilmittel für ihre unerträglichen Leiden zu suchen, und daß überdies ihr nationaler Stolz und ihre Eigenliebe nicht fortwährend durch das Verhalten der Sieger verletzt würden. Denn die Wunden der Eigenliebe brennen oft heftiger als andere.“

Ebray befürchtet, daß sich Frankreich durch seine Politik immer mehr in eine Isolierung hineinmanövriere, so daß man wohl sagen könne, „daß Frankreich in einem neuen Kriege seinen großen Bundesgenossen aus dem Weltkriege an seiner Seite wiederfände, daß mehrere von ihnen ihm gegenüberständen, und daß es überdies auf der Gegenseite nicht nur mehrere seiner einstigen Feinde, sondern auch andere, während des Weltkrieges neutral gebliebene Länder erblicken würde. Bei einem neuen Kriege wäre die Lage Frankreichs weder diplomatisch, noch politisch, noch militärisch, noch moralisch gesichert.“ Ebray erkennt natürlich, woran es liegt, daß diese Politik fortgesetzter Gewaltandrohung oder Gewaltanwendung kein Ende nimmt. Ist sie einerseits der französischen Siegerauffassung eigen, so hat sie doch ihren stärksten äußeren Antrieb in dem Verhalten der heutigen Verbündeten Frankreichs. „Seine ehemaligen Bundesgenossen handeln nur auf seine Anstiftung, und man hat den Eindruck, daß sie ihm mandamental nachgeben, weil sie fürchten, es trotz ihres möglichen Widerpruchs so fortzuhandeln zu sehen.“ Durch die Wahlniederlage des Nationalen Blocks im Mai vorigen Jahres und den damit verbundenen Rücktritt Poincarés seien „Frankreich und die Welt von seinem bösen Geist befreit“ worden, sagt Ebray. Es scheint, daß England ein übriges tun könnte, diesen bösen Geist ganz aus der Welt zu verbannen, wenn es Ernst damit machte, Frankreich zu zwingen, „Art und Geist“ zu ändern, in denen es den Friedensvertrag durchführten wird.

Jetzt gesund und stark. „Vor sechs Jahren war mein Zustand derartig, daß ich unfähig zur Arbeit war,“ schreibt Herr Karl Witt von Strohhurg, Sask. „Ich hatte viel Geld für Ärzte ausgegeben, aber sie schienen nicht zu wissen, was mir fehlte. Ich fühlte mich müde und erschöpft, und meine Lebenslust war verschwunden. Nach kurzem Gebrauch von Horni's Alpenkräuter bin ich ein vollständig anderer Mensch geworden. — gesund und stark.“ Da ist Kraft und Gesundheit in jeder Floskel dieses weiblichen Kräutermittels. Es ist nicht im allgemeinen Handel, sondern besondere Agenten liefern es direkt aus dem Laboratorium von Dr. Peter Fahrney & Sons Co., in Chicago, Ill. — Zollfrei geliefert in Canada.

Glend von heute.
Von Karl Witt.
Da lebt eine Witwe mit sechs Kindern. Erst zwei der Schule entwöhnen. Sie trägt ihr Kreuz auf dem Rücken. Manchmal düst es ihr zu schwer, und sie will fast verzagen. Den ganzen Tag über ist sie in angestrengter Tätigkeit. Die vier Kinder müssen zur Schule fertig gemacht werden. Ein Junge geht zur Lehre. Aus ihm soll ein brauer Handwerker werden. Das Mädchen arbeitet als Stütze in einem Haushalt, wo sie tagsüber ihren Unterhalt findet. Hier und da fällt auch etwas abgetragene Wäsche, ein Paar alte Schuhe uhm. ab.

Die Mutter hat einen Aufwartedienst bei einer Familie. Um 3 Uhr beginnt sie. Schon ist sie einmal warm gearbeitet. Alle Hände voll zu tun. Wohnung in Ordnung bringen. Essen zum Mittag vorbereiten.

Dann rennt sie hin zum Arbeitgeber. Tagtäglich dieselbe Arbeit. Mit der Genauigkeit einer Uhr voll bringt sie sie. Um zehn Uhr ist sie so weit, um elf so weit. Zwischen durch ein kleines Frühstück, ihre erste Speise seit dem Morgentranke. Der auf die Bezeichnung „Kaffee“ keinen Anspruch machen kann.

Kurz vor 12 Uhr ein hastiges Gehen nach Hause, das Mittagessen fertigzustellen, die hungrigen Mäuler alle zu stopfen. Jeden Tag Suppe. Der Küchensettel weist 2-3 Gerichte auf. Fleisch kennen sie nur von Aufschauern. Wurst nur aus den Läden.

Um 2 Uhr geht's wieder zur Arbeit. Bis 6 Uhr bleibt sie in der harten Dreimühle. Die Kinder genießen Aussicht im Kinderhort. Abends gibt's Brot, nichts als Brot außer dem üblichen Getränk.

Den Kopf voller Sorgen laßt sich die Frau zu Bett. „Warum mußte er so früh sterben? Was habe ich verbrochen, daß es mir so geht?“ Die und ähnliche Gedanken nag an ihrem Herzen.

Tag für Tag die gleichen Borstelungen beim Aufstehen wie beim Schlafengehen. Georgs Schuhe sind zerrissen. Sohlen sind unerträglich teuer. Stätes Blute kann nicht mehr den Menschen gezeigt werden. Vielleicht hat Frau Wittler ein Einsehen und öffnet ihre mildtätige Hand.

Karl braucht ein Paar neue Stiefel. Philipps Anzug hält keine Wäsche mehr aus. Verlos Kunge ist angegriffen. Eine Kur wäre hier nötig. Das kleine Arnele fränkelt, so lange es lebt. Im Krieg hat es nichts bekommen können, was Kindern zuträglich gewesen wäre.

Mutter's Nerven sind dahin. Vater, wie ist dir so wohl draußen in der kühlen Erde!

Welcher Last auf einem Frauenherzen!

Die Pension ist zu gering. Die paar Spargroschen sind fast aufgebraucht. Ihr kleiner Verdienst und das Geld des Jungen und der Tochter reichen nicht hin, die notwendigsten Ausgaben für einiges Binden und Waschen durch den langen Monat zu bestreiten. Ein Glück, daß der Krämer immer leibt, wenn das Geld ausgegangen. Am Monatsriten wird die Rechnung bezahlt.

Die Verwandten haben wohl anfangs helfend ihr unter die Arme gegriffen, aber noch und noch wurde es ihnen zu viel. Das Wort „Wohltun“ verachtet nicht“ ist nicht für sie gesprochen worden.

Die Wohnung ist zu klein, die Zahl der Betten zu gering. Manches Ausstattungsstück müßte ersetzt werden. Woher das Geld nehmen? Sie ist froh, wenn die Kinder einigermaßen anständig gekleidet sind. An sich denkt sie überhaupt nicht.

Alles für andere, für sich nichts.

Aus allen Ecken sieri die Rot-Lauernd ist sie zu Gast. Und dennoch die hellenste Hoffnung, daß es besser werden wird. Ob sie ihren letzten Gang damit meint? Sie hüßelt recht oft. Ihre Kraft scheint bald verbraucht zu sein. Sicher hat sie sich zu viel zugebraut. Ihr Körper ist solchen Lasten nicht gewachsen.

Wenn die Wälder fallen... Die Rot hat ein Frauenleben getrocknet. Bild bäumt sie sich gegen das Schicksal auf. Doch keine Faust ist stärker. Sie wird hinweggerissen in ein besseres Leben.

Humboldt, Sask.
R. H. MACKENZIE
Rechtsanwalt, Sachverwalter
Öffentlicher Notar
Humboldt, Sask.
Office Railway Ave. Telephone 42

FRANK H. BENGE
BARRISTER, SOLICITOR,
NOTARY, ETC.
HUMBOLDT, SASK.

E. S. Wilson
Rechtsanwalt, Sachverwalter,
Öffentlicher Notar
Büro: Main St., Humboldt, Sask.

Dr. H. R. FLEMING, M. A.
Arzt und Chirurg.
Sprechzimmer in Dr. Heringers
früherer Wohnung, gegenüber dem
Arlington Hotel.
Telephon 154. Humboldt, Sask.

J. R. McMillan
Dr. of Chiropractic
PALMER SCHOOL GRADUATE
Sprechstunden: 10, 12, 2, 5, 7, 8. Office: Ueber
Royal Sandy Kitchen
Main Street - HUMBOLDT.

E. C. R. Batten, B. A.
Rechtsanwalt, Sachverwalter und Notar
P. O. Box 40 Telephone 19
Watson, Sask.

Dr. Garnet Coburn
Zahnarzt
Telephon 35 Watson

DR. DONALD MCCALLUM
PHYSICIAN AND SURGEON
WATSON, SASK.

O. E. RUBLEE
B. A. M. D. C. M.
ALLAN, SASK.

Dr. H. E. Chapin
B. A. M. D. C. M.
Arzt und Zahnarzt
Telephon 50
Madlin, Sask.

E. G. Small
Augenheilkundiger - Optiker
Melville, Sask.
Reparatur: Brillen werden per L. O. O. D.
repariert.

W. W. MacGhee
Chiropractor
Naturlicher Weg zur Gesundheit für
chronische Leiden, Rheumatismen.
North Battleford, Sask.

Augen untersucht, Gläser angepaßt
W. Louis Lidster
Augenarzt und Optiker
King St. North Battleford, Sask.
Telephon 471. - P. O. Box 676.

Christie Bros'. Laundry, Saskatoon
Wir bitten um Ihre Aufträge. Prompte Erledigung von Aufträgen
per Post. Wir verwenden nur weiches Wasser.
Für Agenten auf dem Lande gewähren wir günstige Bedingungen.

Bauholz und alles Bau-Material,
..... Kohlen-Verkaufsstelle
BULLDOG Getreide-Pfuschmaschinen • DeVALAL Rahm-Separatoren
BRUNO LUMBER & IMPLEMENT CO.
P. A. SCHWINGHAMER, PROP.

Sacred Heart Academy
Regina, Sask.
Diese Institution, von den Sisters of Our Lady
of the Missions geleitet, bietet besondere Vor-
teile im Unterricht von klassischen und bildenden
Künsten, Musik, Zeichen und Mal-Unterricht nach
neuester Methode. Junge Damen werden für den
Lehrerinnenberuf oder für das Business-Diploma
vorbereitet. Ferner Preparatory Course, Kinder-
garten bis VIII. Grad.
Weitere Auskunft erteilt:
Reverend Mother Superior.

Dr. R. H. McCutcheon
Physician and Surgeon
Office:
Kepley Block - Humboldt, Sask.

Dr. H. H. BRUSER
Arzt und Chirurg.
Spricht Englisch und Deutsch
Sprechzimmer in Phillips Block, Mainstr.
Tel. in Humboldt, Sask.

Dr. G. F. Heidgerken
Zahnarzt
Office: Nummer 4 u. 5 im Windsor Hotel
Telephon Nr. 101
Humboldt, Sask.

DR. JAMES C. KING
Dentist
OFFICE: Phillips Block, Main Str.
Telephone 64
Humboldt, Sask.

CARL NICKELSEN
Photograph
Main-Strasse Humboldt, Sask.
Portraits, Gruppen, Vergroßern.
Prämierte Kodak-Film-Entwicklung.

I HAVE A FEW GOOD FARMS FOR SALE.
HENRY BRUNING,
MUNSTER, SASK.

Licensed Auctioneer
I am ready to call AUCTION
SALES anywhere in the Colony.
Write, phone or call for terms.
A. H. PILLA, MUNSTER

Joseph W. MacDonald, B. A.
Rechtsanwalt und Notar. Eid-Honors
Geld-Anleihen werden vermittelt.
Büro: Frühere Geschäftsstelle des H. J. Job
BRUNO, SASK.

E. B. Hutcherson, M. A.
Crown Prosecutor
Anwalt, Sachverwalter und Notar.
Geld zu verleihen.
Telephon 25. Kerrobert, Sask.

E. M. HALL, LL. B.
Rechtsanwalt und Öffentlicher Notar
Wadena, Sask.

Expert-Uhr-Reparatur
Sendet Eure Uhren und
Schmuckstücke zur Reparatur an
Thompson's Jeweler, Melville, Sask.

ELITE CLEANERS - FURRIERS
Pelzrocke gefüttert (relined) \$6.00
Schafpelzrocke überzogen 5.00. Aus-
wärtigen Aufträgen wird volle Auf-
merksamkeit geschenkt. Arbeit garan-
tiert. 25, 27, St. E. Phone 5368.
Saskatoon, Sask.

Die Tatsache
der intensiven Ausbreitung unserer
beiden Blätter gibt jedem Interessenten
das beruhigende Bewußtsein eines
sicheren Erfolges.